



SACHSEN-ANHALT

Kultusministerium

SCHRIFTLICHE ABITURPRÜFUNG 2005

Deutsch
(Leistungskursniveau)

Einlesezeit:	30 Minuten
Bearbeitungszeit:	300 Minuten

Thema 1: Iris Radisch:
Zeichen und Wunder

Thema 2: Günter Grass:
Die Blechtrommel

Thema 3: Friedrich Schiller:
Die Räuber

Thema 4: Friedrich Hölderlin:
Hälfte des Lebens

Thema 1**Iris Radisch: Zeichen und Wunder.**

Gute Bücher bilden nicht nur Herz und Verstand: Sie machen auch glücklich

Aufgabenstellung

Erörtern Sie die Problematik des Textes.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Analysieren Sie Sprache und Struktur des Textes.
- Setzen Sie sich textbezogen mit dem in den Zeilen 34-44 dargelegten Gedanken auseinander.

Iris Radisch¹: Zeichen und Wunder.

Gute Bücher bilden nicht nur Herz und Verstand: Sie machen auch glücklich

Früher, als es die Stiftung Lesen noch nicht gab, schickte der Herr ab und zu eine Botschaft aus dem Himmel, um die Erdbewohner zur Lektüre anzuhalten. *Tolle, lege* – Nimm und lies!, ermahnte eine rätselhafte Stimme den jungen Philosophen Augustinus, als dieser, zerknirscht wegen seiner Sünden, weinend unterm Feigenbaum saß. Augenblicklich durchflutete das „Licht der Zuversicht“ sein Herz. Es war der Anfang einer großen Liebe. Das stille Lesen – eines der großen weltumstürzenden Wunder.

Doch was taugt ein Weltwunder, das heute niemand mehr will? Was taugt eine Liebe, zu der man Leser, Bildungsreformer und Meinungsmacher inzwischen ermahnen und antreiben muss wie lahme Esel? Die schlimme Nachricht heißt: Nur noch sechs Prozent aller Deutschen greifen abends lieber zum Buch als zur TV-Fernbedienung. Das klingt zwar nach Bildungsapokalypse und Untergang des Abendlandes. Allerdings: Viel mehr Leser werden es zu Augustinus' Zeiten auch nicht gewesen sein. Die Probleme, die uns heute beschäftigen, sind nicht ganz neu. Kerner beliebter als Kleist? Wickert bekannter als Wieland? Auch damals wird es irgendeinen drahtigen Ansager gegeben haben, der die stammesfürstlichen Bulletins ausschrie. Und auch ihn wird man heftig verehrt haben.

Das Weltwunder Lesen war immer etwas für wenige. Bis die Aufklärung kam und eine grandiose Idee hatte: Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit für alle – auch in der Erziehung. Folgt man der Idee, ist ein Verleger, der lieber Bücher über Steuertricks als Gedichte verlegt, ein kulturloser Geschäftemacher und sind Eltern, die ihr Automobil zwar vorbildlich parken, ihre Kinder aber blindlings vor dem Fernseher absetzen, gewissenlose Kinderverderber. Wie gesagt, eine großartige Idee.

Leider versagt sie in der Praxis. Denn in ihr kippen Fernseh- und Rundfunkintendanten ihre Kultursendungen haufenweise auf den Müll, steigt die Produktion von primitiven Werfbüchern von Jahr zu Jahr, verbringen immer kleinere Kinder immer mehr Zeit vor dem Fernseher, sinkt die so genannte Lesekompetenz nicht nur der Kinder. Politiker lassen nicht nur schreiben, sondern auch lesen, und die meisten ihrer Wähler können sich allenfalls noch auf Kürzesttexte konzentrieren. Was soll man machen?

Lesen kann man nicht befehlen, nicht mit erhobenem Zeigefinger und auch nicht mit Appellen. Wie sollten die denn aussehen? Soll man lesen, um dem Kulturbürgertum anzugehören und einen Sonnenaufgang brav im Stil von Thomas Mann mit dem Rosenrot im griechischen Götterhimmel vergleichen zu können? Soll man lesen, um seine Eheprobleme zu lösen oder gar um in der multimedialen Gesellschaft mitzuhalten? Das alles wird nicht verfangen.

35 Sowohl die bildungsbürgerliche wie die alltagspsychologische und die medienkompetente
Aufforderung zum Lesen haben wenig bewirkt. In Wirklichkeit gilt: Literatur kann nur durch
sich selbst überzeugen. Sie ist nicht dazu da, Lebenswirklichkeiten nachzuplappern, zu
überhöhen oder Berufskarrieren zu begründen. Sie ist etwas Ernsteres. Sie ist eine echte
Alternative, keine Flucht vor der Wirklichkeit, sondern eine Gegenwirklichkeit, mancher sagt:
40 die eigentliche Wirklichkeit. Nur in großer Literatur sind vergangene Zeiten gegenwärtig, nur
hier ist das Innere eines anderen für uns erfahrbar, nur hier können wir uns selbst als
Fremde begegnen, nur hier sind Anarchie und Subjektivität wirklich zu Hause. Was wüssten
wir vom Judentum, was vom Christentum oder den anderen Religionen ohne Literatur? Und
wo kann man noch immer unendlich viel mehr über die Liebe erfahren als im elenden
Nachtsprogramm von RTL?

45 Gute Bücher erklären und öffnen uns die Welt, wie niemand sonst es vermag. Sie schär-
fen unseren Möglichkeitssinn, verfeinern unser Gehör, bilden unseren Geschmack. Sie
zerreißen den Panzer aus Konvention und Banalität, der uns umgibt. Gut geschrieben ist
immer auch gut gedacht: Niemand, der heute Tolstoj gelesen hat, wird sich morgen mit den
Phrasen eines sprachdebilen Medienkapitalismus abspeisen lassen. Von der „Lesbarkeit der
50 Welt“ hat der Philosoph Hans Blumenberg geschwärmt. Lesend können wir die Welt
erkennen. Die andere Welt. Die, in der nicht alle Zeiger auf Geld gestellt sind. Und das ist –
obwohl die meisten guten Bücher schlecht ausgehen – ein großes Glück.

Nimm und lies!

1 Die Journalistin Iris Radisch betreut die Sparte „Literatur“ in der Wochenzeitung für Politik,
Wirtschaft, Wissen und Kultur „DIE ZEIT“; der daraus entnommene Artikel befindet sich auf der
Titelseite der Ausgabe Nr. 51 vom 11. Dezember 2003.

Thema 2

Günter Grass: **Die Blechtrommel.** Roman (1959)
(geb. 1927)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Textauszug.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Untersuchen Sie die Art und Weise des Erzählens.
- Reflektieren Sie die Darstellung der Geschehnisse und beschreiben Sie die daraus resultierende Wirkung.

Anmerkung

Oskar Matzerath, der Protagonist des Romans, beschließt an seinem dritten Geburtstag nicht mehr zu wachsen. Als Gnom kann er seine Umwelt unbehelligt beobachten und sie so durchschauen. Eine Trommel als Medium für seinen Protest und als Zeichen der Weigerung, sich in ein bürgerliches Dasein zu fügen, begleitet ihn fortan. Zeitereignisse werden eng mit der Romanhandlung verknüpft.

Günter Grass: **Die Blechtrommel.** Roman [Auszug]

[...]

Es war einmal ein Kolonialwarenhändler, der schloß an einem Novembertag sein Geschäft, weil in der Stadt etwas los war, nahm seinen Sohn Oskar bei der Hand und fuhr mit der Straßenbahn Linie Fünf bis zum Langgasser Tor, weil dort wie in Zoppot und Langfuhr die Synagoge brannte. Die Synagoge war fast abgebrannt, und die Feuerwehr paßte auf, daß der Brand nicht auf die anderen Häuser übergriff. Vor der Ruine schleppten Uniformierte und Zivilisten Bücher, sakrale Gebrauchsgegenstände und merkwürdige Stoffe zusammen. Der Berg wurde in Brand gesteckt, und der Kolonialwarenhändler benutzte die Gelegenheit und wärmte seine Finger und seine Gefühle über dem öffentlichen Feuer. Sein Sohn Oskar jedoch, der den Vater so beschäftigt und entflammt sah, verdrückte sich unbeobachtet und eilte in Richtung Zeughauspassage davon, weil er um seine Trommeln aus weißrot gelacktem Blech besorgt war.

Es war einmal ein Spielzeughändler, der hieß Sigismund Markus und verkaufte unter anderem auch weißrot gelackte Blechtrommeln. Oskar, von dem soeben die Rede war, war der Hauptabnehmer dieser Blechtrommeln, weil er von Beruf Blechtrommler war und ohne Blechtrommel nicht leben konnte und wollte. Deshalb eilte er auch von der brennenden Synagoge fort zur Zeughauspassage, denn dort wohnte der Hüter seiner Trommeln; aber er fand ihn in einem Zustand vor, der ihm das Verkaufen von Blechtrommeln fortan oder auf dieser Welt unmöglich machte.

Sie, dieselben Feuerwerker, denen ich, Oskar, davongelaufen zu sein glaubte, hatten schon vor mir den Markus besucht, hatten Pinsel in Farbe getaucht und ihm quer übers Schaufenster in Sütterlinschrift das Wort Judensau geschrieben, hatten dann, vielleicht aus Mißvergnügen an der eigenen Handschrift, mit ihren Stiefelabsätzen die Schaufensterscheibe zertreten, so daß sich der Titel, den sie dem Markus angehängt hatten, nur noch erraten ließ. Die Tür verachtend, hatten sie durch das aufgebrochene Fenster in den Laden gefunden und spielten nun dort auf ihre eindeutige Art mit dem Kinderspielzeug.

Ich fand sie noch beim Spiel, als ich gleichfalls durch das Schaufenster in den Laden trat. Einige hatten sich die Hosen heruntergerissen, hatten braune Würste, in denen noch halbverdaute Erbsen zu erkennen waren, auf Segelschiffe, geigende Affen und meine Trommeln gedrückt. Sie sahen alle aus wie der Musiker Meyn, trugen Meyns SA-Uniform,

aber Meyn war nicht dabei; wie ja auch diese, die hier dabei waren, woanders nicht dabei waren. Einer hatte seinen Dolch gezogen. Puppen schlitzte er auf und schien jedesmal enttäuscht zu sein, wenn nur Sägespäne aus den prallen Rümpfen und Gliedern quollen.

35 Ich sorgte mich um meine Trommeln. Meine Trommeln gefielen denen nicht. Mein Blech hielt ihren Zorn nicht aus, mußte still halten und ins Knie brechen. Markus aber war ihrem Zorn ausgewichen. Als sie ihn in seinem Büro sprechen wollten, klopfen sie nicht etwa an, brachen die Tür auf, obgleich die nicht verschlossen war.

40 Hinter seinem Schreibtisch saß der Spielzeughändler. Ärmelschoner trug er wie gewöhnlich über seinem dunkelgrauen Alltagsstuch. Kopfschuppen auf den Schultern verrieten seine Haarkrankheit. Einer, der Kasperlepuppen an den Fingern hatte, stieß ihn mit Kasperles Großmutter hölzern an, aber Markus war nicht mehr zu sprechen, nicht mehr zu kränken. Vor ihm auf der Schreibtischplatte stand ein Wasserglas, das auszuleeren ihm ein Durst gerade in jenem Augenblick geboten haben mußte, als die splitternd aufschreiende Schaufensterscheibe seines Ladens seinen Gaumen trocken werden ließ.

45 Es war einmal ein Blechtrommler, der hieß Oskar. Als man ihm den Spielzeughändler nahm und des Spielzeughändlers Laden verwüstete, ahnte er, daß sich gnornhaften Blechtrommlern, wie er einer war, Notzeiten ankündigten. So klaubte er sich beim Verlassen des Ladens eine heile und zwei weniger beschädigte Trommeln aus den Trümmern, verließ so behängt die Zeughauspassage, um auf dem Kohlenmarkt seinen Vater zu suchen, der womöglich ihn suchte. Draußen war später Novembervormittag. Neben dem Stadttheater, 50 nahe der Straßenbahnhaltestelle standen religiöse Frauen und frierende häßliche Mädchen, die fromme Hefte austeilten, Geld in Büchsen sammelten und zwischen zwei Stangen ein Transparent zeigten, dessen Aufschrift den ersten Korintherbrief, dreizehntes Kapitel zitierte. »Glaube – Hoffnung – Liebe« konnte Oskar lesen und mit den drei Wörtchen umgehen wie 55 ein Jongleur mit Flaschen: Leichtgläubig, Hoffmannstropfen, Liebesperlen, Gutehoffnungshütte, Liebfrauenmilch, Gläubigerversammlung. Glaubst du, daß es morgen regnen wird? Ein ganzes leichtgläubiges Volk glaubte an den Weihnachtsmann. Aber der Weihnachtsmann war in Wirklichkeit der Gasmann*. Ich glaube, daß es nach Nüssen riecht und nach Mandeln. Aber es roch nach Gas. Jetzt haben wir bald, glaube ich, den ersten Advent, hieß es. Und 60 der erste, zweite bis vierte Advent wurden aufgedreht, wie man Gashähne aufdreht, damit es glaubwürdig nach Nüssen und Mandeln roch, damit alle Nußknacker getrost glauben konnten:

Er kommt! Er kommt! Wer kam denn? Das Christkindchen, der Heiland? Oder kam der himmlische Gasmann mit der Gasuhr unter dem Arm, die immer ticktick macht? Und er 65 sagte: Ich bin der Heiland dieser Welt, ohne mich könnt ihr nicht kochen. Und er ließ mit sich reden, bot einen günstigen Tarif an, drehte die frischgeputzten Gashähnchen auf und ließ ausströmen den Heiligen Geist, damit man die Taube kochen konnte. Und verteilte Nüsse und Knackmandeln, die dann auch prompt geknackt wurden und gleichfalls strömten sie aus: Geist und Gase, so daß es den Leichtgläubigen leichtfiel, inmitten dichter und bläulicher Luft 70 in all den Gasmännern vor den Kaufhäusern Weihnachtsmänner zu sehen und Christkindchen in allen Größen und Preislagen. Und so glaubten sie an die alleinseligmachende Gasanstalt, die mit steigenden und fallenden Gasometern Schicksal versinnbildlichte und zu Normalpreisen eine Adventszeit veranstaltete, an deren voraussehende Weihnacht zwar viele glaubten, deren anstrengende Feiertage aber nur jene überlebten, für 75 die der Vorrat an Mandeln und Nüssen nicht ausreichen wollte – obgleich alle geglaubt hatten, es sei genug da.

Aber nachdem sich der Glaube an den Weihnachtsmann als Glaube an den Gasmann herausgestellt hatte, versuchte man es, ohne auf die Reihenfolge des Korintherbriefes zu achten, mit der Liebe ...

80 [...]

* *Weihnachtsmann ... Gasmann*: Während „Gasmann“ auf die Massenmorde an Juden mit Zyklon B anspielt, bezieht sich die Bezeichnung „Weihnachtsmann“ vermutlich auf eine im Dritten Reich als Flüsterwitz umlaufende Parodie einer Goebbels-Rede: Der Propagandaminister beschließt eine von Hitler für Waisenkinder arrangierte Weihnachtsfeier mit den Worten: «Mein Führer, Sie sind der größte Weihnachtsmann aller Zeiten!»

Thema 3

Friedrich Schiller: Die Räuber. Ein Schauspiel (1781)
(1759-1805)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Textauszug.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Analysieren Sie die für die Darstellung des Geschehens eingesetzten dramatischen Mittel.
- Setzen Sie sich mit dem Konflikt Karl Moors auseinander.

Anmerkung

Karl, Graf von Moor, ist angeekelt von den ihn umgebenden engen gesellschaftlichen Verhältnissen und zutiefst verletzt von Vater und Bruder, die ihn für sein ungebärdiges Leben aus der Familie verstoßen haben. Aus dieser Lebenssituation bietet sich ihm ein Ausweg, als er aufgerufen wird, sich an die Spitze einer Räuberbande zu stellen. In der folgenden Szene sieht sich der Räuberhauptmann Karl Moor mit den Taten seiner Bande konfrontiert, nachdem sie ihren Kameraden Roller vor dem Tode gerettet haben.

Friedrich Schiller: Die Räuber. Ein Schauspiel [Auszug]

2. Akt, 3. Szene

[...]

- 5 ROLLER. Es war Hülfe in der Not, ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen – den Strick um den Hals – mit lebendigem Leib zu Grabe marschieren wie ich, und die sakementalischen Anstalten und Schinders Zeremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogiert werden sollte, im Glanz der schrecklichen Morgensonne steigend, und die laurenden Schindersknechte und die grässliche Musik – noch raunt sie in meinen Ohren – und das Gekrächz hungriger Raben, die an meinem halbfaulen Antezessor¹ zu dreißigen hingen, und das alles, alles – und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühetel!
- 10 – Bruder, Bruder! und auf einmal die Losung zur Freiheit – Es war ein Knall, als ob dem Himmelfass² ein Reif gesprungen wäre – hört, Kanailen! ich sag euch, wenn man aus dem glühenden Ofen ins Eiswasser springt, kann man den Abfall³ nicht so stark fühlen als ich, da ich am andern Ufer war.
- 15 SPIEGELBERG (*lacht*). Armer Schlucker! Nun ist's ja verschwitzt⁴. (*Trinkt ihm zu.*) Zur glücklichen Wiedergeburt!
- ROLLER (*wirft sein Glas weg*). Nein, bei allen Schätzen des Mammons⁵! ich möchte das nicht zum zweiten Mal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekinssprung, und Todesangst ist ärger als Sterben.
- 20 SPIEGELBERG. Und der hüpfende Pulverturm⁶ – merkst du's itzt, Razmann? – drum stank auch die Luft so nach Schwefel, stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs⁷ unter dem Firmament ausgelüftet – es war ein Meisterstreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.
- 25 SCHWEIZER. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abtun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserem Kameraden zulieb die Stadt draufgehen zu lassen? Und neben

her hatten unsere Kerls noch das gefundene Fressen, über den alten Kaiser zu plündern⁸. – Sagt einmal! was habt ihr weggekaper?⁹

EINER VON DER BANDE. Ich hab mich während des Durcheinanders in die Stephanskirche geschlichen und die Borten vom Altartuch abgetrennt, der liebe Gott da, sagt ich, ist ein reicher Mann und kann ja Goldfäden aus einem Batzenstrick⁹ machen.

30

SCHWEIZER. Du hast wohlgetan – was soll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lachtet, und seine Geschöpfe dürfen verhungern. – Und du, Spangeler – wo hast du dein Netz ausgeworfen?

EIN ZWEITER. Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert und bringen Zeug¹⁰ für unser funfzig mit.

35

EIN DRITTER. Zwei goldne Sackuhren¹¹ hab ich weggebixt¹², und ein Dutzend silberne Löffel darzu.

SCHWEIZER. Gut, gut. Und wir haben ihnen eins angerichtet, dran sie vierzehn Tage werden zu löschen haben. Wenn sie dem Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt durch Wasser ruinieren – Weißt du nicht, Schufferle, wie viel es Tote gesetzt hat?

40

SCHUFTERLE. Dreiundachtzig sagt man. Der Turm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert.

RÄUBER MOOR (*sehr ernst*). Roller, du bist teuer bezahlt.

SCHUFTERLE. Pah, pah! was heißt aber das? – ja, wenn's Männer gewesen wären – aber da waren's Wickelkinder, die ihre Laken vergolden¹³, eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörnte Ofenhocker, die keine Türe mehr finden konnten – Patienten, die nach dem Doktor winselten, der in seinem gravitatischen Trab der Hatz nachgezogen war – Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

45

MOOR. O der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder? –

50

SCHUFTERLE. Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen darzu, und hochschwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortieren¹⁴, junge Frauen, die besorgten, sich an den Schindersstückchen zu versehen¹⁵, und ihrem Kind in Mutterleib den Galgen auf den Buckel zu brennen – Arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil sie ihr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgesindel mehr ist, es lohnt sich der Mühe nicht, dass man davon redt. Wie ich von ungefähr so an einer Baracke vorbeigehe, hör ich drinnen ein Gezeter, ich guck hinein, und wie ich's beim Licht besehe, was war's? Ein Kind war's, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen, – Armes Tierchen, sagt ich, du verfrierst ja hier, und warf's in die Flamme –

55

60

MOOR. Wirklich, Schufferle? – Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! – Fort Ungeheuer! Lass dich nimmer unter meiner Bande sehen! Murrst ihr? – Überlegt ihr? – Wer überlegt, wann i c h befehle? – Fort mit ihm, sag ich, – es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimm reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten, und fürchterlich Musterung halten.

65

(*Sie gehn zitternd ab. Moor allein, heftig auf und ab gehend*)

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! – Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Teurung¹⁶, deine Wasserfluten, den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, dass sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüte, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? – O pfui über den Kindermord! den Weibermord – den Krankenmord! Wie beugt mich diese Tat! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet – da steht der Knabe, schamrot und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keile zu spielen, und Pygmäen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte – geh, geh! du bist der Mann nicht, das Rachschild der obern Tribunale zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griff – hier entsag ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgendeine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. *Er will fliehen.*

75

[...]

Anmerkungen

- 1 *Antezessor*: (lat.) Vorgänger.
- 2 *Himmelfass*: Nach der alten Vorstellung, dass der Himmel als festes Gewölbe über der Erde liege.
- 3 *Abfall*: Temperaturwechsel.
- 4 *Nun ist's ja verschwitzt*: Nun ist es ja ausgestanden.
- 5 *Mammon*: Im Neuen Testament abschätzig für „Geld, Reichtum“.
- 6 *Pulverturm*: obd. Nebenform zu Turm.
- 7 *Moloch*: heidnische Gottheit im Alten Testament
- 8 Die Redensart meint: etwas ohne Gedanken ans Nachfolgende tun.
- 9 *Batzenstrick*: Strick, der nur einen Batzen kostet.
- 10 *Zeug*: Stoff.
- 11 *Sackuhren*: Taschenuhren.
- 12 *weggebixt*: wegbüchsen: heimlich und geschwind entwenden.
- 13 *ihre Laken vergolden*: ins Bett machen.
- 14 *abortieren*: eine Fehlgeburt haben.
- 15 *versehen*: die Schwangeren fürchten, dass das Anschauen der Hinrichtung ihre ungeborenen Kinder zu Verbrechern stempelt.
- 16 *Teurung*: Hungersnot

Thema 4

Friedrich Hölderlin: Hälfte des Lebens (1803)
(1770–1843)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Text.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Analysieren Sie die Gegliedertheit des Gedichtes.
- Erschließen Sie die Situation des lyrischen Sprechers.

Friedrich Hölderlin: Hälfte des Lebens

5 Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

10 Weh mir, wo nehm' ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.